

Enteignet und ermordet – aber nicht vergessen

Am Montag wird am einstigen Gebäude der Kleiderfabrik „Junkermann & Speyer“ an der Paulusstraße eine Gedenktafel enthüllt. Mit der Geste wird der jüdischen Bielefelder Unternehmerfamilie Speyer ein Stück ihrer Identität zurückgegeben.

Eike J. Horstmann

Bielefeld. Zu den Grausamkeiten des Holocaust gehört nicht nur, dass die Nationalsozialisten die Juden Europas physisch vernichten wollten. Ein fester Bestandteil des größten Massenmordes der Geschichte war auch, dass die Namen der Opfer getilgt und damit die Erinnerung an sie ausgelöscht wurde. In der Bielefelder Innenstadt wird am Montag, 16. Juni, diesem perfiden Plan etwas entgegengesetzt – in kleinem Rahmen, dadurch aber nicht minder wichtig. An der Paulusstraße 36 wird 80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges mit einer Gedenktafel an die Familie Speyer erinnert, die in Bielefeld die florierende Kleiderfabrik „Junkermann & Speyer“ führte, ehe sie von den Nazis verfolgt, enteignet, deportiert und ermordet wurde.

Dass die Namen der jüdischen Unternehmer 87 Jahre nach der „Arisierung“ ihres Unternehmens wieder am Gebäude ihrer einstigen Fabrik angebracht werden, ist den Nachforschungen und Recherchen von Veronika Tacke zu verdanken. Die Soziologin lebt seit mehr als 20 Jahren in dem inzwischen zu einem Wohnhaus umgebauten und denkmalgeschützten Komplex unweit der Pauluskirche. Über die Geschichte des Hauses und der vormaligen Besitzer wusste sie bis vor Kurzem allerdings nichts. „Es war bekannt, dass es mal eine Textilienfabrik war“, sagt Tacke. „Aber davon gab es hier ja einige.“ Vor drei Jahren bekam sie dann durch einen Zufall Akten des Bauamts in die Hände, in denen die Vorbesitzer aufgelistet wurden – darunter auch Junkermann & Speyer. Die Namen selbst kamen ihr zunächst nicht verdächtig vor. „Als ich dann aber sah, dass die Besitzer 1938 wechselten, schrillten bei mir alle Alarmglocken“, sagt Tacke. „Denn das war das Arisierungsjahr schlechthin.“

Die sogenannte „Arisierung“ war ein zentraler Bestandteil der rassistischen und antisemitischen Politik des nationalsozialistischen Regimes. Der Begriff stand für die systematische Entrechtung, Enteignung und den wirtschaftlichen Ausschluss jüdischer Bürger. Jüdische Geschäfte,



Das markante Haus an der Paulusstraße beherbergte die Herren- und Knabenkleiderfabrik Junkermann & Speyer. Ab Montag wird eine Gedenktafel an die einstigen Besitzer erinnern. Foto: Eike J. Horstmann

Betriebe und Immobilien wurden unter Druck oder durch Zwangsmaßnahmen an „arische“ Deutsche oft zu weit unter ihrem Wert liegenden Preisen verkauft. Im Falle von Junkermann & Speyer war der Käufer Erwin Tschach, Sohn des in Bielefeld bereits tätigen Textilkaufmanns Emil Tschach. Kein einfacher Profitierer, sondern ein Überzeugungstäter, wie Tacke sagt: „Ich bin überzeugt, dass er ein richtiger Nazi war und genau wusste, was er tat.“ Umso übeler, dass das von ihm einkas-

sierte Fabrikgebäude bis weit in die 70er Jahre hinein in Bielefeld auch als „Tschach-Haus“ bekannt war.

Das Unternehmen Junkermann & Speyer war 1868 in der Bielefelder Altstadt als Leinenhandlung von Louis Junkermann und Leser Speyer gegründet worden. Elf Jahre später zog sich Junkermann zwar zurück, die unter der Führung der Familie Speyer stehende und prosperierende Firma behielt jedoch ihren klingenden Namen. 1913 entstand dann das viergeschossige

Fabrikgebäude an der Paulusstraße, produziert wurden Mäntel, Anzüge und Jacken. Zwischenzeitlich beschäftigte das Unternehmen mehr als 140 Angestellte und Arbeiter. Mit der Machtübernahme der Nazis wurde es für den damaligen Leiter des Unternehmens, Hugo Speyer, immer schwieriger – bis schließlich am 18. Februar 1938 die „Westfälischen Neuesten Nachrichten“ vermeldeten, dass „die Firma Junkermann & Speyer von jüdischem Einfluss befreit worden“ sei.

Drei Jahre später wurden Speyer und seine Frau Grete in Theresienstadt und Auschwitz ermordet, auch alle weiteren in Deutschland lebenden Mitglieder der Familie kamen im Holocaust ums Leben. Entfernte Verwandte, die dem Dritten Reich entkamen und ins Ausland geflohen waren, erstritten nach dem Krieg in einem „Rückerstattungs- und Wiedergutmachungsverfahren“ von der Witwe Erwin Tschachs in einem Vergleich 125.000 D-Mark. Die Namen Junkermann und Speyer blie-

ben danach jedoch verschwunden – bis jetzt. Mit der Gedenktafel kehren sie zumindest ein wenig nach Bielefeld und in das Bewusstsein der Stadt zurück. Für Veronika Tacke enden ihre Nachforschungen damit allerdings nicht: Das Thema und die Geschichte der Familien haben sie gefangen genommen, inzwischen ist sie auch in der Geschichtswerkstatt und beim Projekt „Spurensuche“ des Stadtarchivs aktiv. „Ich will etwas für die Opfer tun“, sagt Tacke. „So kann ich ihnen ein Stück ihrer Identität wiedergeben.“

Die Gedenktafel wird am Montag, 16. Juni, um 18.30 Uhr mit einer kleinen Feier im Beisein von Irith Michelsohn und Juval Adam von der Jüdischen Kultusgemeinde sowie von IHK-Geschäftsführer Heiko Gellermann enthüllt. Die Bielefelder Sängerin und Akkordeonistin Ramona Kozma sorgt für den musikalischen Rahmen. Am Dienstag, 17. Juni, werden an der Richard-Wagner-Straße 14 am einstigen Wohnhaus der Eheleute Speyer Stolpersteine verlegt.



Aus dem Vergessen geholt: Die Gedenktafel wird am Montag enthüllt. Foto: Tacke



Veronika Tacke hat die Geschichte der Familien Junkermann und Speyer erforscht. Foto: Eike J. Horstmann